

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 11

Artikel: Optimismus
Autor: E.I.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Optimismus

Mein kleiner Neffe ist ein sehr nachdenkliches Kind. Er beobachtet vieles und verarbeitet es dann auf seine Weise.

Letztlich fragte er mich: «Tante, darf ich mit dir einen Versuch machen?»

«Einen Versuch?» sagte ich lachend, «was willst du denn erproben?»

«Also, du bist einverstanden», sagte er. «Ich will gleich beginnen.» Er stellte eine Wasserflasche, zur Hälfte mit Wasser gefüllt, vor mich hin. «Was siehst du da?» fragte er mich.

«Eine Flasche», gab ich zurück. «Sie ist grünlich und hat die Form einer gewöhnlichen Weinflasche. Aber es ist Wasser drin.»

«Und weiter?» fragte er, bereits etwas ungeduldig.

«Was gibt es weiter zu sagen: Ach ja, sie ist halbvoll.»

Da klatschte er in die Hände: «Danke Tante, ich hab' es immer gewusst, du bist eine Optimistin.»

«Wie kommst du darauf?» fragte ich neugierig.

«Halt, nur einen Augenblick», sagte er und notierte sich in seinen Testkolonnen diese aufgefundene Eigenschaft auf Grund seines Experimentes. Dann erklärte er mir: «Siehst du, es gibt Leute, die würden sagen, sie ist halbleer. Dies sind die Pessimisten und die, die finden, sie sei halbvoll, sind die Optimisten.»

Er hatte die Probe schon bei vielen Mitgliedern unserer Familie vorgenommen. Er schien sehr stolz, dass er mich, neben vielen «linken», auf die «rechte» Seite eintragen durfte.

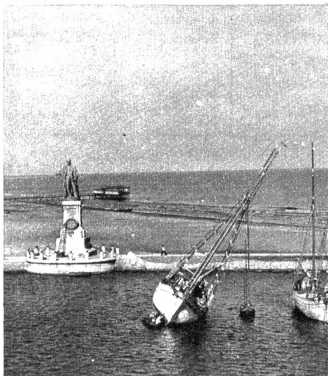
Der Junge hat sicher recht. Beides ist wahr: die Flasche ist halbvoll, aber auch halbleer gewesen. Ich hatte doppelt recht — die Pessimisten haben meist immer unrecht. Ihre Gesichtspunkte gehen von falschen Voraussetzungen aus. Ich sage zum Beispiel lieber, mein Mann habe eine sehr hohe Stirn als: «Er hat eine schon beginnende und frühzeitige Glatze». Er hat eine wunderbare Stirn. Und ich habe ihn gerade gern mit seiner übermässig hohen Stirn, die zu ihm gehört. Und seit ich die Probe mit der Flasche bestanden habe, glaube ich doppelt daran, dass es richtig ist, wie ich denke. Der Trick mit der Flasche könnte ja auf unzählige Fragen im Leben angewandt werden, und ich möchte immer auf der rechten Seite stehen. Vielleicht entgegen Sie mir, das sei ein loses Spiel mit Worten. Aber Sie haben unrecht: die Menschen sind und werden so, wie wir mit ihnen umgehen, und was wir aus ihnen machen. Wohin kämen wir mit unserer Liebe, wenn die Flasche immer halbleer wäre? Zum Optimismus gehört die Kraft der Liebe. Sie lässt uns die Flasche halbvoll sehen, wenn sie in Wirklichkeit ebenso halbleer ist. Und wie steht's mit deiner, mit Ihrer Flasche...?

E. I.



Zwischen endlosen Flächen braunen Wüstensandes gleitet das Schiff durch den Kanal

Unten: Wetterharte Menschen klammern sich an die wenigen Wasserstellen der Wüste zu beiden Seiten des Kanals



Kein Reisender durchfährt den Suez-Kanal, ohne des genialen Erbauers, des Franzosen Lesseps, zu gedenken



In Port Said, am Eingang zum Suez-Kanal tritt dem Reisenden das Morgenland in ausserordentlich eindringlichen Bildern entgegen

SUEZ-KANAL

Entscheidend, wie nie in der Geschichte zuvor, geht heute um den Besitz Südasiens und der reichsten Inselwelt, Erde. Das Tor zu diesen Reichen ist der Suez-Kanal, 191 km Länge, das Werk des genialen Franzosen Lesseps, das seit 1869 das Rote Meer und den Indischen Ozean mit dem Mitteländischen Meer verbindet. Hüften dieser Kanal sei erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts eronnen worden. Bereits Jahrtausende vor sich die Völker des Morgenlandes um diese Verbindung der Meere bemüht und um 500 vor Christus war dieser Kanal bereits Wirklichkeit, wurde aber im neunten nachchristlichen Jahrhundert vom Wüstensand wieder zugeschüttet.

Jedes Schiff, gleichviel, ob Passagier-, Fracht- oder Kriegsschiff hat für jede ein- oder zweifache Fahrt durch den Kanal zu zahlen und zwar beträgt die Taxe für die einmalige Hin- und Rückfahrt für ein kleineres Schiff die respektable Summe von ein- bis zweihunderttausend Franken. Trotz dieser bedeutenden Belastung der Transitspesen gelangten die Kriege der Weg durch den

Suez-Kanal noch vorteilhafter als die Route um das Kap der Guten Hoffnung, weil der Kanal die Reisedauer auf die Hälfte verkürzt.

In Port Said macht der Ausreisende zum erstmaligen Bekanntheit mit dem Morgenlande. Er ist tief beeindruckt von der unglaublichen Lebhaftigkeit einer orientalischen Hafenstadt, von dem Draufgängertum des arabischen Händlervolkes, und er wird sich bewusst, dass er zu Hause zu wenig lernte, die Ellbogen zu gebrauchen.

Dann gleitet das Schiff unter möglichst geringem Wellenschlag durch den Kanal zwischen unendlich flachen Sandebenen dahin. Weit am Horizont erheben sich aus ihnen kahle Berge, rot erglühend in der untergehenden Sonne. Spärlich verraten sich zu beiden Seiten des Kanals durch Palmengruppen engbegrenzte Oasen, an die sich das Leben weniger Menschen klammert.

Drei Tage dauert die Fahrt durch das Rote Meer. Die Reisenden verschlafen die Tage auf ihren Liegestühlen an Deck, denn die schwere, brütende Wüstenhitze macht jede Bewegung zur Last. Bei Aden öffnet sich die Unendlichkeit des Indischen Ozeans. Die Reisenden erwachen wieder, dem neuen Leben entgegensehend, das sie nach fünf-tägiger Fahrt in Indien erwartet.

Rechts: Arabische Händler klettern an den Masten ihrer Segelboote empor, um ihren Kram auch dann an den Mann zu bringen, wenn ihnen das Betreten des Schiffes verboten ist. Links: Selbstbewusst schauen die arabischen Frauen in die Welt, seitdem sie nicht mehr gebunden sind, unter schwarzem Schleier ihre Schönheit zu verbergen



Hinter steilen Felswänden geborgen liegt der britische Flottenstützpunkt Aden, der den Eingang in den Indischen Ozean beherrscht

